

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 224

Nr. 249

Verlagspreis: monatlich 2 M., bei zweimonatlicher Zahlung 3 M., einschließlich des Postgebührens. — Bestellungen nehmen sämtliche Postämter, Zeitungsverkäufer und Buchhandlungen entgegen. — Einzelhefte kosten 10 Pfennig. — Der Preis des Abonnements ist in Reichsmark angegeben. — Der Preis des Abonnements ist in Reichsmark angegeben.

Halle-Scalé
Sonnabend, 22. Okt. 1927

Anzeigenpreis: Die Hauptzeile 20 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die zweite Zeile 15 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die dritte Zeile 10 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die vierte Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die fünfte Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die sechste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die siebte Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die achte Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die neunte Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die zehnte Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die elfte Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die zwölfte Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die dreizehnte Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die vierzehnte Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die fünfzehnte Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die sechzehnte Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die siebzehnte Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die achtzehnte Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die neunzehnte Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die zwanzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die einundzwanzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die zweiundzwanzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die dreiundzwanzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die vierundzwanzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die fünfundzwanzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die sechsundzwanzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die siebenundzwanzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die achtundzwanzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die neunundzwanzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die dreißigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die einunddreißigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die zweiunddreißigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die dreiunddreißigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die vierunddreißigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die fünfunddreißigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die sechsunddreißigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die siebenunddreißigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die achtunddreißigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die neununddreißigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die vierzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die einundvierzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die zweiundvierzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die dreiundvierzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die vierundvierzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die fünfundvierzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die sechsundvierzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die siebenundvierzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die achtundvierzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die neunundvierzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die fünfzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die einundfünfzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die zweiundfünfzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die dreiundfünfzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die vierundfünfzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die fünfundfünfzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die sechsundfünfzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die siebenundfünfzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die achtundfünfzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die neunundfünfzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die sechzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die einundsechzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die zweiundsechzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die dreiundsechzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die vierundsechzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die fünfundsechzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die sechsundsechzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die siebenundsechzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die achtundsechzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die neunundsechzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die siebenzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die einundsiebzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die zweiundsiebzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die dreiundsiebzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die vierundsiebzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die fünfundsiebzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die sechsundsiebzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die siebenundsiebzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die achtundsiebzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die neunundsiebzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die achtzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die einundachtzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die zweiundachtzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die dreiundachtzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die vierundachtzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die fünfundachtzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die sechsundachtzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die siebenundachtzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die achtundachtzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die neunundachtzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die neunzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die einundneunzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die zweiundneunzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die dreiundneunzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die vierundneunzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die fünfundneunzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die sechsundneunzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die siebenundneunzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die achtundneunzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die neunundneunzigste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag. — Die hundertste Zeile 5 mm breit, 10 Pfennig pro Zeile pro Tag.

Verlag: Die Halle-Scalé, Leipziger Straße 41/42. — Fernruf: Zentrale 27 801, abends von 6 Uhr an Redaktion 25 619 u. 25610. — Postfachkonto Leipzig 20 317.

Der Schiedsspruch gefällt

Lohnerhöhung von 5.20 auf 5.80 Mark

Wiederaufnahme der Arbeit wahrscheinlich am Montag

Berlin, 21. Oktober.

Nach fast zweitägigen außerordentlich schwierigen Verhandlungen zwischen den Beteiligten des Lohnkonflikts des Braunkohlenbergbaus fällt der vom Reichsarbeitsminister beauftragte Schlichter, Prof. Dr. Brahn, einen Schiedsspruch, der darin lautet, daß der Durchschnittstariflohn im Revier I mit Wirkung vom 1. August der Wiederaufnahme der Arbeit an 5,20 Mark auf 5,80 Mark, also um 60 Pfennige erhöht wird. Die Lohnerhöhung in den 1928 geschäftlichen Jahren erfolgt in gleichen Verhältnissen. Diese Regelung kann erstmalig zum 31. August 1928 genehmigt werden. Die Erklärungsfrist für beide Parteien läuft Sonnabend nachmittag um 4 Uhr ab.

Don Bergbaufseite wird erklärt, daß dieser Schiedsspruch eine so außergewöhnliche Lohnerhöhung vorzieht, daß er die Notwendigkeit einer Preiserhöhung unabweisbar macht. Entsprechende Anträge hierauf würden in Kürze an die Organe der Kohlenwirtschaft gelangen.

Der Schiedsspruch ist nun gefällt, und die Parteien haben das Wort! Wenn er auch nicht das gebracht hat, was die Arbeiterseite von den heutigen Verhandlungen erhofft hatten, so ist er doch auf einer Grundlage entstanden, die es von den Arbeitnehmern an einem neuen Verhandlungspunkt auf freier Basis die ursprüngliche Forderung von 80 Pfennig eine erhebliche Rolle. Der getriggerte Schiedsspruch ist aber nur eine Lohnerhöhung von etwa 11 Prozent, der also fast Pfennig weniger unter der Summe, die in der bergbaulichen Höhe von den Gewerkschaften gefordert worden war. Weiter geht es auch nur zu schaffen, falls die Arbeiterseite eine Lohnerhöhung von 60 oder 65 Pfennigen erhalten sollten. Der Schlichter hatte sich schließlich für 60 Pfennig entschieden. Ob der Schiedsspruch ohne Widerspruch von den Parteien angenommen werden wird, erscheint zweifelhaft, da die Arbeitgeberseite bereits geltend gemacht hat, daß die Lohnerhöhung für sie untragbar sei. Im Interesse der deutschen Wirtschaft wäre aber der Arbeitsfrieden, falls nicht auch die Arbeitnehmer den Schiedsspruch als ungenügend bezeichnen sollten, zu empfehlen. Ein Schiedsspruch an sich ist ein Zeichen für die Parteien auf ihrem Standpunkte, so wird aber der Reichsarbeitsminister trotzdem den Schiedsspruch für verbindlich erklären.

Die Verhandlungen haben sich nicht ohne Schwierigkeiten abgewickelt, und die Parteien haben das Wort! Wenn er auch nicht das gebracht hat, was die Arbeiterseite von den heutigen Verhandlungen erhofft hatten, so ist er doch auf einer Grundlage entstanden, die es von den Arbeitnehmern an einem neuen Verhandlungspunkt auf freier Basis die ursprüngliche Forderung von 80 Pfennig eine erhebliche Rolle. Der getriggerte Schiedsspruch ist aber nur eine Lohnerhöhung von etwa 11 Prozent, der also fast Pfennig weniger unter der Summe, die in der bergbaulichen Höhe von den Gewerkschaften gefordert worden war. Weiter geht es auch nur zu schaffen, falls die Arbeiterseite eine Lohnerhöhung von 60 oder 65 Pfennigen erhalten sollten. Der Schlichter hatte sich schließlich für 60 Pfennig entschieden. Ob der Schiedsspruch ohne Widerspruch von den Parteien angenommen werden wird, erscheint zweifelhaft, da die Arbeitgeberseite bereits geltend gemacht hat, daß die Lohnerhöhung für sie untragbar sei. Im Interesse der deutschen Wirtschaft wäre aber der Arbeitsfrieden, falls nicht auch die Arbeitnehmer den Schiedsspruch als ungenügend bezeichnen sollten, zu empfehlen. Ein Schiedsspruch an sich ist ein Zeichen für die Parteien auf ihrem Standpunkte, so wird aber der Reichsarbeitsminister trotzdem den Schiedsspruch für verbindlich erklären.

Die Verhandlungen haben sich nicht ohne Schwierigkeiten abgewickelt, und die Parteien haben das Wort! Wenn er auch nicht das gebracht hat, was die Arbeiterseite von den heutigen Verhandlungen erhofft hatten, so ist er doch auf einer Grundlage entstanden, die es von den Arbeitnehmern an einem neuen Verhandlungspunkt auf freier Basis die ursprüngliche Forderung von 80 Pfennig eine erhebliche Rolle. Der getriggerte Schiedsspruch ist aber nur eine Lohnerhöhung von etwa 11 Prozent, der also fast Pfennig weniger unter der Summe, die in der bergbaulichen Höhe von den Gewerkschaften gefordert worden war. Weiter geht es auch nur zu schaffen, falls die Arbeiterseite eine Lohnerhöhung von 60 oder 65 Pfennigen erhalten sollten. Der Schlichter hatte sich schließlich für 60 Pfennig entschieden. Ob der Schiedsspruch ohne Widerspruch von den Parteien angenommen werden wird, erscheint zweifelhaft, da die Arbeitgeberseite bereits geltend gemacht hat, daß die Lohnerhöhung für sie untragbar sei. Im Interesse der deutschen Wirtschaft wäre aber der Arbeitsfrieden, falls nicht auch die Arbeitnehmer den Schiedsspruch als ungenügend bezeichnen sollten, zu empfehlen. Ein Schiedsspruch an sich ist ein Zeichen für die Parteien auf ihrem Standpunkte, so wird aber der Reichsarbeitsminister trotzdem den Schiedsspruch für verbindlich erklären.

Die vom Schlichter ausgesprochene Lohnerhöhung wird den Betriebsleitern des mitteldeutschen Bergbaus eine Preispauschale von etwa 15 Millionen Mark bringen. Bei dieser Summe

Die Reform des englischen Oberhauses

von

Dr. Marquardt, Hamburg.

Die Regierung Baldwin war sicher nicht erfreut, als der konservative Parteitag in Cardiff über das Verbleiben abnahm, die Reform des Oberhauses noch zu befehlen dieses Parlaments durchzuführen. Neben den zukünftigen Neben wurden schwere Bedenken gegen diesen Plan geäußert, und eine Gegenentscheidung will die Reform solange verschoben haben, bis darüber die unerlässliche Übereinstimmung der Ansichten vorhanden sein wird. Mit anderen Worten, die Reform des Oberhauses ist ein heißes Eisen an dem sich jede Regierung die Finger verbrennt, und es handelt sich dabei nicht um eine Parteifrage, sondern um eine des ganzen britischen Volkes. Ohne, wenn auch befristete, Zustimmung der Opposition besteht die Gefahr, daß diese Frage zur Wahlparole gemacht wird, und in sich die konservativen selbst sehr unwillig, ob sie dieser Frage wegen zu Neuwahlen scheitern können, wenn die Gegner den Fall zur Entscheidung stellen: „Für das Volk oder für die Lords.“ Insbesondere die Jungkonservativen des Unterhauses haben sich dafür gegen diesen Plan getanzt und letztendlich erreicht, daß der Reformplan der Regierung, der im Juli von Lord Cave im Oberhaus eingereicht war, vom Cabinet sofort zurückgezogen und als harmlose Diskussionsfrage bezeichnet wurde.

Daß das Oberhaus, oder, wie es auch im Gegensatz zum förmlichen Sprachgebrauch genannt wird, Die Second Chamber, reformbedürftig ist, sieht jedermann in England ein. Die Arbeiterpartei würde es am liebsten abschaffen, obwohl auch Macdonald sich schon zum mindesten gegen die konstitutionellen Einrichtungen ausgesprochen hat, die die Aufgabe habe, zu bremsen. Die Liberalen wünschen eine durchgreifende Reform im Sinne einer Wahlkammer, und die Konservativen haben ebenfalls Reformpläne wie Abgeordnete. 1911 ist es Lord George gelungen, dem Oberhaus sein wichtiges Recht, das des absoluten Veto, zu entreißen und ihm nur das aufhebende Veto zu belassen, d. h. das Oberhaus kann zweimal eine Vorlage verwerfen, wenn sie aber zum dritten Male in derselben Parlamentssession vom Unterhaus angenommen wird, dann wird sie Gesetz. Dazu kommt, daß alle Gesetze, die der Charakter einer Money Bill tragen, ohne weiteres der alleinigen Zuständigkeit des Unterhauses unterliegen, und daß es natürlich nicht schwer ist, die wichtigsten Gesetze, sobald sie auch nur den geringsten Einfluß auf das Budget haben, als Money Bills zu bezeichnen. Die Konservativen wollen nun, aus Furcht vor umstürzlerischen Beschüssen etwa einer künftigen Arbeiterregierung, dem Oberhaus das absolute Veto aufs neue und zugleich das Recht geben, daß alle Gesetze, die sich auf die Veränderung des Oberhauses beziehen, nur mit Zustimmung des Oberhauses durchgeführt werden können.

Das gegenwärtige Oberhaus ist ein ungefähres Körper von 744 Lords, von denen aber, wie die Gegner behaupten, kaum 10 Prozent überhaupt an den Beratungen teilnehmen. Davon sind 674 Mitglieder kraft Erbes, also die Söhne des englischen Hochadels, ferner 26 auf Lebenszeit ernannte Erzbischöfe und Bischöfe, 25 irische Peers, die von ihren Adelsverbänden auf Lebenszeit gewählt werden, 16 schottische Peers, ebenfalls von ihren Standesgenossen oder nur für die jeweilige Parlamentszeit gewählt, und 3 sogenannte Law Lords, die als oberste Appellationsrichter dem Oberhaus angehören. Es wird niemand einen solchen Körper die Fähigkeit zutrauen, tatsächlich ausgleichend wirken zu können. Das erbliche Element gibt den Ausschlag, aber bei aller Achtung der Engländer vor der Überlieferung und trotz Anerkennung der Führereigenschaft ihres Adels, ist man übereinstimmend der Ansicht, daß diese Einrichtung nicht mehr zeitgemäß ist und man eine Reform am ehesten und ehesten vornehmen muß. Aber auch darüber ist man sich klar, daß eine Reform nicht Parteifache sein darf, sondern daß die Zustimmung der breiten Wählermassen in irgendeiner Form eingeholt werden muß.

Dabei hängt die Frage, mit welchen Mitteln man diese Kammer ausstatten soll, von der Art ihrer Zusammensetzung ab. Je feudaler sie ist, desto weniger wird die öffentliche Meinung geneigt sein, ihr das absolute Veto

Barter Gilbert gegen die Erhöhung der Beamtengehälter

Schwierigkeiten wegen der Beschaffung der Mittel

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 21. Oktober.

Die Rede des Reichsfinanzministers soll die Verhandlungen erleichtern, die im Hauptauschuss des Reichstages in der nächsten Woche über das Beamtenbesoldungsgesetz geführt werden. Für die Sitzung des Hauptauschusses sind besondere Vorbereitungen getroffen. Die Vertreter des Reichstages werden an den Verhandlungen in sehr großer Zahl teilnehmen, weil auf Grund der von der Regierung eingebrachten Doppelvorlage auch die Frage zur Debatte steht, ob nach dem Antrag der Chamber der Anteil an der Einkommensteuer von 75 auf 80 Prozent erhöht werden soll oder ob auf anderem Wege die für einige Länder unbedingt notwendige Unterstützung durch das Reich durchgeführt werden soll.

Gilbert wesentlich genauere Nachrichten vorliegen, als augenblicklich im Reichstag bekanntgegeben werden.

Nach den Reporter Meldungen hat der Reparationsagent gegen den Entwurf für die Erhöhung der Beamtengehälter protestiert.

Das wird zwar im Reichsfinanzministerium nach wie vor bestritten, richtig wird aber sein, daß Barter Gilbert darauf



Barter Gilbert

hingewiesen hat, daß das Reich Mittel für die Erhöhung der Gehälter nur aus Einnahmeüberschüssen nehmen könne. Nach Reporter Ansicht beträgt der Ueberschuß 280 Millionen Mark, die für die zweite Hälfte des laufenden Geschäftsjahres dann sicher nicht ausreichen würden, wenn das Reich auch noch Verpflichtungen für die Ränder und im Anschluß daran womöglich für die Kommunen übernehmen müßte.

(Die Rede des Reichsfinanzministers ist auf der zweiten Seite der vorliegenden Ausgabe veröffentlicht.)

Die Verhandlungen über die Besoldungsordnung stehen völlig im Zeichen der sehr großen Sorgen, die Regierung und Reichstag über die tatsächliche Lage der Reichsfinanzen haben. In parlamentarischen Kreisen ist vorläufig nur festzustellen, daß der Entwurf über die Beamtenbesoldung in den Verhandlungen des Hauptauschusses noch wesentlich abgeändert werden wird, und daß auf die von mehreren Beamtenorganisationen beantragte Erhöhung einzelner Sätze keinesfalls zu rechnen ist.

Es wird allgemein und zwar auch bei den Oppositionsparteien darauf hingewiesen, daß die Grenze für die Erhöhung der Beamtengehälter in den vorhandenen Reserven besteht. Es sei unmöglich, daß über die Reserven hinaus Mittel für die Erhöhung der Beamtengehälter beschafft werden könnten.

Außerdem müßte in weit höherem Maße, als das bisher geschehen ist, darauf Rücksicht genommen werden, daß das Reich höchstwahrscheinlich noch einige Länder und zwar besonders Bayern Vorschüsse zahlen müßte, deren Rückzahlung vorläufig nicht zu erwarten ist.

Besonders ist, daß über diese für die Möglichkeit des Reichstages übertragene einseitige Annahme der Reichsregierung in Newport aus dem Büro des Reparationsagenten Barter

Aus Mitteldeutschland

Der Bau des Landeserziehungsheims zu Gilsenburg

Die Kosten sind doppelt so hoch wie der Veranschlagt!

Von der Pressestelle der Provinzialverwaltung von Sachsen wird mitgeteilt: Die unangelegentlichste Heberhebung des Baukostenanschlags ergibt sich bei dem Bau des Landeserziehungsheims der Provinz Sachsen in Gilsenburg. Eine Kostenschätzung der Provinzialverwaltung im Frühjahr 1926 forderte den notwendigen Betrag 2.000.000 Mk., Kostenüberschneidung und Auswärtigkeit waren dem Dingen der freien Wirtschaftlichkeit folgend von der Provinzialverwaltung einem namhaften Berliner Architekten übertragen. Der Kostenschätzungsbericht des Bauausschusses zeigt ein zweifach so großes Budget als ursprünglich geschätzt, es zur Ausführung zu bringen, gab ihm aber, durch Berücksichtigung des Projektes die Kosten zu erniedrigen. Dies geschah im Einvernehmen mit dem Architekten; der Kostenschätzungsbericht vom Juni 1926 den Bau unter Zurückhaltung eines Betrages von 1.500.000 Mk.

Mit dem Bau wurde alsbald begonnen. Trotz dauernden Dingen der Provinzialverwaltung auf Vorlage der spezifizierten Kostenanschläge durch den Architekten ist es erst neulich gelungen, nachdem ein Teil der Abbauten fertiggestellt ist, ein festes Bild zu gewinnen. Hieraus werden die die Kosten auf 3.500.000 Mk. veranschlagt. Die Kosten sind doppelt so hoch, wie der Veranschlagte. In wesentlichen liegt die durch Unterplanung seitens des Architekten verursacht.

Der Kostenschätzungsbericht hat in der Sitzung vom 19. S. bei der anwesenden Provinzialverwaltung, Provinzialrat und Kostenanschläge einer durch Mitglieder des Provinziallandtages und andere Bauangehörige bestellten Kommission die sofort unter Leitung des Bauausschusses in Gilsenburg zu einer Sitzung zusammenzutreten soll. Mit der Klärung der rechtlichen Lage ist eine weitere Kommission des Provinziallandtages beauftragt.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Zalpfernen

Vorbereitung der Wasserwirtschaftlichen Gesellschaft.

Merseburg, 21. Oktober. Der Vorstand der Wasserwirtschaftlichen Gesellschaft ist gestern in Merseburg zusammengetreten. Beratend wurde zunächst die Projektierung der Zalpferne diskutiert. Der Vorstand beschloß, dem Provinzialrat eine Empfehlung für die Projektierung der wirtschaftlich notwendigen Sperrreife bis zur Hälfte eines Betrages von 200.000 Mk. beizulegen; Bedingung muß sein, daß die Interessenten die andere Hälfte übernehmen und nachweisen, daß ausreichende Grundrissen für die Finanzierungsmaßnahme vorhanden sind.

Der Vorstand hat auch die Projekt der Zalpferne eingehend besprochen. Der Ausschuss hat wertvolle Vorschläge gemacht. Der Vorstand trat der Umgestaltung des Ausflusses bei, der die große volkswirtschaftliche Bedeutung der Zalpferne anerkennt. Die Projektierung der Zalpferne ist nicht nur eine wirtschaftliche Angelegenheit, sondern auch eine volkswirtschaftliche Angelegenheit, die die Provinzialverwaltung unbedingt unterstützen muß. Der Vorstand beschloß, den Antrag dem Provinzialrat zu empfehlen, die Zalpferne zu unterstützen und die Kosten der Projektierung zu übernehmen. Die Zalpferne ist eine volkswirtschaftliche Angelegenheit, die die Provinzialverwaltung unbedingt unterstützen muß.

Der Vorstand beschloß, den Antrag dem Provinzialrat zu empfehlen, die Zalpferne zu unterstützen und die Kosten der Projektierung zu übernehmen. Die Zalpferne ist eine volkswirtschaftliche Angelegenheit, die die Provinzialverwaltung unbedingt unterstützen muß.

Die Schlichtungsprüfungen der Landwirtschaftskammer

Die Schlichtungsprüfungen der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen fanden in der Zeit vom 12. bis 20. September statt. Es unterzogen sich der Prüfung 41 Bewerber, von denen neun mit dem Prädikat 'sehr gut', 17 mit 'gut', zwei mit 'befriedigend' und fünf mit 'ausreichend' die Prüfung bestanden; acht Prüflinge konnten wegen nicht genügender Leistungen ein Zeugnis nicht ausgestellt werden.

Das sind moderne Verkehrsverhältnisse!

Zum ersten mal der ungeschaltete Bahnübergang, hp. Rosenthal, 21. Oktober. Rosenthal, ein Ort im südlichen Teil des Saalekreises, hat sich durch den Bau eines modernen Bahnüberganges hervorgetan. Der Übergang ist ein Beispiel für die moderne Verkehrsplanung.

Ein Unglück kommt selten allein

Wers, 21. Oktober. In der Kaiser-Wilhelm-Strasse wurde ein Auto auf einen an der Straße liegenden Antriebswagen auf, der in das Gebiet einer Baustelle einbrach. Der Fahrer des Autos wurde schwer verletzt, ein Passant wurde getötet.

Gift statt Liebeswert

Sob. Liebeswert, 21. Oktober. In Wörlitz tranken in einem unbekanntem Augenblick die Anwesenden eines Banketts aus einer Gläser, die in der Tat Liebeswert enthielten. Ein achtjähriger Junge liegt mit schweren Verletzungen darnieder, sein 14-Jähriger Bruder ist ebenfalls schwer verletzt.

dahinwagen mit großer Wucht ebenfalls auf den Saalgelände anstieß, so daß dieser umstürzte. Mehrere Personen erlitten unter dem Wagen 18 Personen (sieben Frauen und sechs Männer) wurden verletzt, davon drei so schwer, daß sie im Krankenhaus für längere Zeit in Behandlung sein müssen. Die polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet worden.

Dom Durchgangsverkehr ausgeschlossen!

§ Osterwerbe, 21. Oktober. Seit Pfingsten d. J. ist infolge anhaltender Straßenbauarbeiten unsere Stadt, durch die sonst der gesamte Verkehrsverkehr verläuft, durch den Dom Durchgangsverkehr fast ganz unterbrochen. Seit mehren Tagen ist infolge einer weiteren Verengung der Straße von Osterwerbe auf weitere vier Wochen der Verkehr am Osterwerbe hergeleitet. Man ist der Ansicht, daß alle die Reparaturen auf einmal hätten in Angriff genommen werden können, denn bei dieser Arbeitsweise würden die Straßenarbeiten bis am nächsten Jahr angedauert.

§ Osterwerbe, 21. Oktober. Die Zeiten ändern sich. Auch polizeiliche Verbote sind in Osterwerbe häufig nicht mehr gepöbelt. Begründet wird das Verbot dadurch, daß die Polizeibehörden den gesamten Verkehr, besonders den starken Radverkehr und Straßenverkehr, gefährden.

Merseburg

§ Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. Die Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan hat heute in der Stadtverwaltung ihren 10. Sitzungstag abgehalten. Die Beschlüsse der Konferenz sind: 1. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 2. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 3. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan.

§ Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. Die Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan hat heute in der Stadtverwaltung ihren 10. Sitzungstag abgehalten. Die Beschlüsse der Konferenz sind: 1. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 2. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 3. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan.

§ Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. Die Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan hat heute in der Stadtverwaltung ihren 10. Sitzungstag abgehalten. Die Beschlüsse der Konferenz sind: 1. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 2. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 3. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan.

§ Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. Die Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan hat heute in der Stadtverwaltung ihren 10. Sitzungstag abgehalten. Die Beschlüsse der Konferenz sind: 1. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 2. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 3. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan.

Weißenfels

§ Gottesdienst am 19. Sonntag nach Trinitatis. Am 19. Sonntag nach Trinitatis wurde in der Kirche von Weißenfels ein Gottesdienst abgehalten. Der Prediger war Herr Dr. Schmidt.

§ Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. Die Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan hat heute in der Stadtverwaltung ihren 10. Sitzungstag abgehalten. Die Beschlüsse der Konferenz sind: 1. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 2. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 3. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan.

§ Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. Die Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan hat heute in der Stadtverwaltung ihren 10. Sitzungstag abgehalten. Die Beschlüsse der Konferenz sind: 1. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 2. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 3. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan.

§ Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. Die Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan hat heute in der Stadtverwaltung ihren 10. Sitzungstag abgehalten. Die Beschlüsse der Konferenz sind: 1. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 2. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 3. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan.

§ Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. Die Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan hat heute in der Stadtverwaltung ihren 10. Sitzungstag abgehalten. Die Beschlüsse der Konferenz sind: 1. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 2. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 3. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan.

§ Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. Die Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan hat heute in der Stadtverwaltung ihren 10. Sitzungstag abgehalten. Die Beschlüsse der Konferenz sind: 1. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 2. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 3. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan.

§ Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. Die Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan hat heute in der Stadtverwaltung ihren 10. Sitzungstag abgehalten. Die Beschlüsse der Konferenz sind: 1. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 2. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan. 3. Fortsetzung der Stadtkonferenz für den Wohnsozialplan.

wird. Aus diesem Anlaß ist es notwendig, daß zu den kommenden Veranstaltungen die Kameraden rechtzeitig erscheinen.

§ Kaiserin-Gebärdensfeier. Von der Frauengruppe der Deutschnationalen Volkspartei Weißenfels wurde am Sonntag in 'Schumanns Garten' ein Anlaß der Gedächtnisfeier des Kaiserin-Gebärdens veranstaltet. Die Kaiserin-Gebärdensfeier wurde durch zahlreiche Besucher und erregte großes Interesse.

§ Kleinfilm. Spielplan bis Montag, 24. Oktober: Minion-Theater: 'Der Feldherrnjugel'; Sonntag, 14 Uhr: Kinder- und Familienvorstellung: 'Märchen im Lande'. Stadtballett: 'Der Orlov'. Film: 'Palast'. Film: 'Palast'.

§ Kleinfilm. Spielplan bis Montag, 24. Oktober: Minion-Theater: 'Der Feldherrnjugel'; Sonntag, 14 Uhr: Kinder- und Familienvorstellung: 'Märchen im Lande'. Stadtballett: 'Der Orlov'. Film: 'Palast'. Film: 'Palast'.

§ Kleinfilm. Spielplan bis Montag, 24. Oktober: Minion-Theater: 'Der Feldherrnjugel'; Sonntag, 14 Uhr: Kinder- und Familienvorstellung: 'Märchen im Lande'. Stadtballett: 'Der Orlov'. Film: 'Palast'. Film: 'Palast'.

§ Kleinfilm. Spielplan bis Montag, 24. Oktober: Minion-Theater: 'Der Feldherrnjugel'; Sonntag, 14 Uhr: Kinder- und Familienvorstellung: 'Märchen im Lande'. Stadtballett: 'Der Orlov'. Film: 'Palast'. Film: 'Palast'.

§ Kleinfilm. Spielplan bis Montag, 24. Oktober: Minion-Theater: 'Der Feldherrnjugel'; Sonntag, 14 Uhr: Kinder- und Familienvorstellung: 'Märchen im Lande'. Stadtballett: 'Der Orlov'. Film: 'Palast'. Film: 'Palast'.

§ Kleinfilm. Spielplan bis Montag, 24. Oktober: Minion-Theater: 'Der Feldherrnjugel'; Sonntag, 14 Uhr: Kinder- und Familienvorstellung: 'Märchen im Lande'. Stadtballett: 'Der Orlov'. Film: 'Palast'. Film: 'Palast'.

§ Kleinfilm. Spielplan bis Montag, 24. Oktober: Minion-Theater: 'Der Feldherrnjugel'; Sonntag, 14 Uhr: Kinder- und Familienvorstellung: 'Märchen im Lande'. Stadtballett: 'Der Orlov'. Film: 'Palast'. Film: 'Palast'.

§ Kleinfilm. Spielplan bis Montag, 24. Oktober: Minion-Theater: 'Der Feldherrnjugel'; Sonntag, 14 Uhr: Kinder- und Familienvorstellung: 'Märchen im Lande'. Stadtballett: 'Der Orlov'. Film: 'Palast'. Film: 'Palast'.

§ Kleinfilm. Spielplan bis Montag, 24. Oktober: Minion-Theater: 'Der Feldherrnjugel'; Sonntag, 14 Uhr: Kinder- und Familienvorstellung: 'Märchen im Lande'. Stadtballett: 'Der Orlov'. Film: 'Palast'. Film: 'Palast'.

§ Kleinfilm. Spielplan bis Montag, 24. Oktober: Minion-Theater: 'Der Feldherrnjugel'; Sonntag, 14 Uhr: Kinder- und Familienvorstellung: 'Märchen im Lande'. Stadtballett: 'Der Orlov'. Film: 'Palast'. Film: 'Palast'.

§ Kleinfilm. Spielplan bis Montag, 24. Oktober: Minion-Theater: 'Der Feldherrnjugel'; Sonntag, 14 Uhr: Kinder- und Familienvorstellung: 'Märchen im Lande'. Stadtballett: 'Der Orlov'. Film: 'Palast'. Film: 'Palast'.

§ Kleinfilm. Spielplan bis Montag, 24. Oktober: Minion-Theater: 'Der Feldherrnjugel'; Sonntag, 14 Uhr: Kinder- und Familienvorstellung: 'Märchen im Lande'. Stadtballett: 'Der Orlov'. Film: 'Palast'. Film: 'Palast'.

§ Kleinfilm. Spielplan bis Montag, 24. Oktober: Minion-Theater: 'Der Feldherrnjugel'; Sonntag, 14 Uhr: Kinder- und Familienvorstellung: 'Märchen im Lande'. Stadtballett: 'Der Orlov'. Film: 'Palast'. Film: 'Palast'.

Hallesche Zeitung

Hallesche Zeitung

Hallesche Zeitung

Schutz vor Ansteckung durch Formamin

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

DFG

Unterhaltungs-Beilage

Der Mann in der Kuffe

ROMAN VON
OTTO SOYKA
 (COPYRIGHT BEI „DER ZEITUNGSROMAN“, BERLIN W 9
 (NACHDRUCK VERBOTEN))

Die Herzogin von B. war eben erschienen. Man flüsterte, einige Herren erhoben sich von ihren Sitzen, man beobachtete neugierig jedes Detail der Begrüßung zwischen ihr und Hellrat. Sie hatte eine prachtvolle Toilette, die von einem Genie der Kleiderkunst eben für sie, für die Schaustellung ihrer wunderbaren Gestalt, erfunden worden war. Aber Renate warf die Loden zurück, ihr helles Lachen erklang, ihr Blick erzwang sich die Aufmerksamkeit aller — die Herzogin hatte einen Platz unter den andern, nicht unter den ersten.

„Was es für Menschen gibt! Was es doch für glückliche Menschen gibt“, sagte ein reicher Seidenhändler leise am Nebentisch zu seiner korputulenten Gattin. Er sprach damit aus, was die große Mehrzahl, was fast jedermann hier empfand. Oh, man konnte sich Sekt leisten und gute Kleider! Wie weit entfernt blieb man aber immer von dem Schicksal der außerordentlichen Liebtinge des Glücks!

In diesem Augenblick betraten zwei Damen das Lokal. Die ältere war auf den ersten Blick mit Sicherheit einzuschätzen. Sie gehörte zur Klasse der reisenden Amerikanerinnen. Ihre Schuhe waren etwas groß, aber neu und von tadelloser Façon, neu und kostbar war auch ihr Kleid, aber es hing unordentlich um die lange magere Gestalt, als wäre es ursprünglich nicht für sie bestimmt gewesen. Sie trug einen Kneifer, ihr Gesicht war fahl und blaß, war geradeaus gerichtet, als marschierte sie immer zu einem Ziel. Solche Frauen legen keinen Wert auf den Eindruck, den sie machen. Sie haben ihr eigenes Verhältnis zum Leben, es ist in einem Depot guter Papiere in einer überseeischen Bank gut fundiert und männliche Mittelpersonen brauchen sie nicht. Ihre Begleiterin war ein junges blondes Mädchen von höchstens zweiundzwanzig Jahren, schlank, art, mit auffallend ernstem Gesicht — Reisebegleiterin, Gesellschaftlerin, keine Person, der es zutun, öffentliches Interesse zu erregen. Wenn den Menschen an Hellrats Tisch ein Schicksal erster Klasse beschieden war, so erschien die alte Amerikanerin schicksallos, und ihre Gesellschaftsdame hatte sich bestenfalls mit einem zweifelhafte Schicksal zu begnügen.

Und dennoch war gerade sie es, die die Beachtung der wichtigsten Persönlichkeit unter den Anwesenden erregte. Hellrat hatte sich bei ihrem Anblick langsam, wie unter einem Zwange, von seinem Sitz erhoben und sah wie gebannt den beiden Damen nach, die in einer Ecke Platz gefunden hatten. Die Amerikanerin bestellte eine Flasche Wein, zündete sich eine Zigarette an, schlug ein Wein über das andere und rauchte. Nichts konnte hier vorgehen, das Bedeutung für sie haben durfte. Es mochte Menschen verschiedenster Klassen um sie her geben, man konnte Siege eines Rennpferdes feiern oder menschliche Beziehungen verschiedenster Art wahren — ihr war es völlig gleichgültig. Das junge Mädchen hatte die Augen nicht aufgeschlagen, aber in ihrem ganzen Benehmen, wie sie der anderen den Vortritt ließ und sich ihren Anordnungen fügte, lag eine Bestätigung der Annahme, daß ein Dienstverhältnis, ein Verhältnis der Unterordnung zwischen den beiden bestand.

„Wer ist das?“ fragte Hellrat plötzlich. Er sprach schneller als sonst, seine Gestalt hatte sich gestrafft, und er richtete seine Frage zufällig gerade an Mister Tinsford, einen amerikanischen Bankier, der in Doktor Wards Begleitung nach Paris gekommen war. So geschah es, daß er sofort Antwort erhielt.

„Mistress Jenkins, die Frau von Jenkins und Söhne, Chicago. Seit ihr Sohn bei einem Pferderennen verunglückte, reist sie durch die Welt. Sie war in Asien und in Nordafrika, in Deutschland und Spanien. Sie ist gut für acht Millionen Dollar, vielleicht sogar für zehn. Ich wundere mich nur, daß sie nicht Whisky trinkt, Whisky ist ihr Getränk.“

Hellrat sah ratlos drein. „Die Blonde, Ruhige meine ich —“
 „Die? Jedenfalls die Gesellschaftlerin. Mistress Jenkins hat alle sechs Monate eine neue Gesellschaftlerin. Es ist nicht leicht für eine junge Dame, ihr Tempo durchzuhalten. Sie trinkt und raucht bis zwei Uhr morgens. Sie werden sehen, mit dem Schlag

zwei Uhr steht sie auf und geht. Sie schläft bis acht, dann reitet sie, und sie reitet gut trotz ihrer sechzig Jahre. Um ein Uhr kommen die Ehrenwürdigkeiten der Stadt an die Reihe, eine nach der andern, genau in der Reihenfolge, die der Buchbinder angibt. Das dauert bis sechs. Dann ist die Mahlzeit. Von acht Uhr abends ab wird vorgelesen. Von elf Uhr an registern der Whisky und die Zigarette. Es kommt nicht vor, daß sie länger als eine Woche in einer Stadt bleibt. Sie hat ausgerechnet, daß sie bis zu ihrem hundertsten Lebensjahre alle Ehrenwürdigkeiten der Welt absolviert haben muß. Das Innere Afriens und Afrikas gehören, glaube ich, dazu.“ Mister Tinsford suchte sich durch festige Verneinung der Landsmannin bemerkbar zu machen. Diese sah ihn plötzlich scharf durch ihre Anbrügel an, grüßte, indem sie den Kopf bewegte, und rauchte weiter. „Kein angenehmes Exemplar Mensch, Herr Hellrat, aber acht Millionen Dollar zu erben, wie ich Ihnen sagte, vielleicht sind es sogar zehn.“

„Wer ist —?“ Hellrat wollte nochmals nach der unheimlichen Begleiterin fragen, aber er beachte es nicht zutande. Der Bankier, der so gerne und so genau über Mistress Jenkins Auskunft gab, sah ihn allzu verständnislos an, es war ihm allzu unbegreiflich, daß man ein anderes Innere haben konnte, wenn unermutet acht, vielleicht sogar zehn Millionen Dollar wenige Schritte entfernt ihre Zigaretten rauchten, daß Hellrat verjimmte. Abon in seinem Kopfe arbeitete es.

Wer war das? Es war die Dame vom Dampfer vor Nizza, es war die Dame, deren Anblick ihm damals mit einem Male irgendeine Energie eingelegt, ein unklares, aber jaulendes Verwundern seiner Situation gegeben — den Mut, mit Renate zu stehen. Wer konnte das sein?

Eine Partnerin für Arthur Hellrat, den Herrn des Lebens, zu dem geworden, konnte es nie und nimmer sein! Ihre untergeordnete Stellung mußte eine unüberwindliche Schranke ziehen. Aber dennoch hatte sie Bedeutung für ihn, wenn er sich trotz angestrengten Nachdenkens keine Klarheit darüber verschaffen konnte — sein Gefühl sprach plötzlich stark und ließ sich nicht zum Schweigen bringen.

Sein Gefühl — so etwas gab es wieder — es war lange her, daß es sich nicht lebhaft und zwingend gemeldet hatte. Ebenso lange, als er jene Erscheinung am Deck des Dampfers vor Nizza geseht. Damals war die Nacht gelentert, Glück hatte ihm die Erscheinung nicht gebracht. Jetzt aber war er in seiner Welt, Herr der Situation, und nichts hinderte ihn, dem Antrieb seines Gefühls Folge zu leisten.

Genau um 2 Uhr nachts, wie Bankier Tinsford es vorausgesetzt, verließ die Amerikanerin mit ihrer Gesellschaftsdame das Lokal. Die Flasche Wein hatte sie sich wirklich nur zur Einleitung geben lassen, dann war auch richtig der Whisky gefolgt. Hellrats Gesellschaft blieb bis in den frühen Morgen, und sie war es, die auch fast alle anderen Gäste hier zurückhielt. Man wollte sehen, man empfand es als Geschenk des Zufalls, daß man Zeuge war, wie besondere Menschen ihr Leben führten.

Als Hellrat die Rechnung bezahlte — es war selbstverständlich, daß er es war, der die Kosten trug — gab es einen kleinen, von niemand beachteten Zwischenfall. Der Chef des Lokals selbst machte sich eine Ehre daraus, persönlich am Nebentisch die Angelegenheit zu ordnen — er wurde plötzlich von Hellrat gefragt: „Wer waren die beiden Damen, die dort in der Ecke gesessen haben? Wer war die jüngere, die Blonde, ich will es wissen.“

„Mistress Jenkins und ihre Gesellschaftsdame“, stammelte der Mann bereit, bereit zu jeder Auskunft und in seinem Selbstgefühl aufs angenehmste berührt dadurch, daß man überhaupt eine Auskunft von ihm verlangte.

„Ich will es wissen“, wiederholte Hellrat, und in seiner Stimme klang Energie.

„Eine unbekannt Person, ein armes Mädchen, sie wird durch Ihr Interesse beglückt sein.“

Sie selbst braucht davon nichts zu erfahren. Morgen mittag in meinem Hotel will ich die Auskunft haben. Telephonieren Sie

Die Flucht des Kassierers

Kriminal-Groteske von Georg Bründl.

Im Verlagshause des „Weekly Herald“ waren der Direktor und der Prokurist vor Schreden erstarrt: Vor ihnen lagte die schwere Tür des Stahlschrankes und zeigte die leeren Fächer des Innern.

„Wo ist Brown?“ schrie der untersehte Direktor wut-schnaubend und ließ seine rüchliche Faust drohnd auf das harmlose, grüne Schreibpult niedersausen, so daß ein halbes Duzend Pubistöpfe von ihren Schreibmaschinen hochfuhren und sich erschreckt dem Erzürnten zuwandten.

„Soeben ließ Frau Smith, bei der Brown wohnt, telephonisch mitteilen, daß ihr Mieter seit gestern abend nicht mehr nach Hause gekommen sei“, meldete in diesem Augenblick eine Stenotypistin mit vor Aufregung hochgeröteten Wangen.

„Und die 15 000 Dollars?“ brüllte der Direktor den verdutzt dastehenden Prokuristen an, der jedoch statt zu antworten nur verlegen die Achsel zuckte. „Unglaublich, daß Brown . . .“, ächzte der Direktor nach einer Weile. „Zehn Jahre ist er nun bei uns, wohl verflochten, aber im Dienst der pünktlichste und gewissenhafteste unserer Angestellten. Ausgerechnet er soll . . .“

Die folgenden Worte gingen im allgemeinen Lärm unter. In den Kassenträumen kamen und gingen eilige, postlerne Tritte, Bruchstücke von Gesprächen klangen auf, klappernd arbeiteten Schreibmaschinen. Bald erschien auch der Generaldirektor und Verlagsinhaber in Begleitung einiger Kriminalisten, die den Tatbestand aufnahmen. Gleichzeitig wurde eine peinliche Durchsuchung von Brown's Wohnung vorgenommen, der als Junggeselle schon viele Jahre im vierten Stock einer grauen, schmutzigen Mietskaserne bei einer alten Kaufmannswitwe ein Zimmer besaß.

Die Witwe kannte alle Gewohnheiten ihres Mieters und war selbst ratlos, als sie den in ihrer Wohnung erschienenen Kriminalisten über sein plötzliches Verschwinden Aufschluß geben sollte.

„Wann ist Mr. Brown zuletzt zu Hause gewesen?“, fragte einer der Kriminalisten.

„Gestern abend von neun bis zehn“, erwiderte Frau Smith. „Dann zog er seinen guten Anzug an, er war überhaupt gestern sehr aufgeräumt und ging fort. Ich habe ihn seitdem nicht mehr gesehen.“

„Wo ist sein Zimmer?“ forschten die Männer weiter.

Frau Smith führte ihren Besuch in das einfache, aber freundlich aussehende Zimmer ihres Mieters. Auf dem Schreibtisch lag ein verschlossener, unfrankierter Brief. Hastig rissen ihn die Polizisten auf und fanden einen Bogen Papier, auf dem ein Kreuzworträtsel stand; dazu waren von Brown's Hand folgende Zeilen geschrieben: „Dieses Kreuzworträtsel enthält die Erklärung meiner Flucht und meines gegenwärtigen Aufenthalts. Wer es löst, wird meine Tat nicht nur verstehen, sondern auch billigen. Brown.“

Bald verbreitete sich die sensationelle Nachricht von der abenteuerlichen Flucht des Kassierers, der unter Mitnahme von 15 000 Dollar seit einigen Tagen spurlos verschwunden war, wie ein Lauffeuer in der Stadt. Die Zeitungen brachten spaltenlange Berichte über die seltsamen Umstände und Einzelheiten seines Verschwindens. Die erste Zeitung, die auch das Kreuzworträtsel veröffentlichte, war natürlich der „Weekly Herald“, der für die richtige Lösung sogar eine Belohnung von 100 Dollars aussetzte, nachdem bis dahin alle Bemühungen der Detektive, das Rätsel zu lösen, gescheitert waren.

Noch nie war der „Weekly Herald“ so massenhaft verkauft worden. Die Zeitungsnummern gingen im Straßenverkauf wie warme Semmeln an den Mann, und der Verlag mußte am gleichen Tage zu der bereits verkauften Auflage von 250 000 Stück noch eine Sonder-Auflage von 500 000 Stück herausgeben, um der Massen-Nachfrage genügen zu können. Verwundert dachte der Generaldirektor über die unerwartete Wirkung dieses „rätselhaften“ Falles nach, denn selbst bei einem Nettoerlös von nur 3 Cents pro Exemplar ergab sich für ihn aus der Massenaufgabe eine Nettoeinnahme von 500 000 mal 3 Cents gleich 15 000 Dollars. „Wiele wenig geben ein viel“, und der Generaldirektor hätte dem flüchtigen Kassierer schon jetzt seine „Schuld“ verzeihen können; ja er fühlte sich ihm heimlich für den so plötzlich gestiegenen Absatz der Zeitung fast zu Dank verpflichtet.

Inzwischen plagte sich alle Welt mit der Lösung des an so seltsame Umstände geknüpften Kreuzworträtsels. Doch so sehr sich auch Tausende von preisgekrönten Rätselsachverständigen abmühten, alle Fächer des Rätsels mit richtigen Worten auszufüllen, die Lösung erwies sich immer wieder als zu schwer. Endlich nach vier Wochen, als sich die Aufregung des Publikums etwas gelegt hatte, brachte der „Weekly Herald“ als neue Sensation die Aufklärung der rätselhaften Geschichte. In Fettdruck war auf der ersten Seite des Blattes zu lesen:

Aufklärung:

An die Leser des „Weekly Herald“! Von Herrn Brown ging uns heute folgender Brief zu: „Sehr geehrte Verlagsleitung!

Anbei sende ich Ihnen die vermischten 15 000 Dollar wieder zurück. Ich habe das Geld nicht angegriffen, weil ich mit meinen Ersparnissen eine Erholungsreise auf eigene Faust unternommen habe. Ich habe mit der geheimnisvollen Flucht und durch Witznahme des Geldes lediglich eine Absatzsteigerung Ihrer Zeitung beabsichtigt; ich hoffe meinen Zweck auch erreicht und Sie damit für den erlittenen Schreden und Zinsverlust reichlich entschädigt zu haben. Die Lösungsversuche der Rätselfreunde sind alle daran gescheitert, weil niemand auf die Idee kam, daß unter dem „bekanntesten“ Wahlspruch jene Worte zu verstehen waren, die der „Weekly Herald“ schon seit Jahren unter dem Wappenschild seines Zeitungstopfes stehen hat: „Wer um Hohes kämpft, muß wagen!“ Ich befinde mich z. B. in O. und werde bis heute in acht Tagen wieder zurück sein. Mit vorzüglicher Hochachtung Ihr ergebenster Brown.

Wieder riß man sich auf der Straße um die Zeitung, und der Verlag des „Weekly Herald“ verdiente abermals eine hohe Summe. Bald war der Geniestreich des Kassierers Stadgespräch, und allenthalben regte sich Sympathie und Bewunderung für den Gentleman-Kassierer. Die Rückkehr Brown's gestaltete sich zu einem Ereignis. Der vordem unachtete Kassierer wurde nämlich nicht nur Teilhaber und Direktor mit einer Geschäftsbeilage von 30 000 Dollars, sondern auch, nachdem ihm eine tausendköpfige Menge vor dem Verlagsgebäude braufende Eudigungen dargebracht hatte, von einer Millionärstochter vom Platz weg geheiratet, und dies einer gewissen Konkurrenzpresse zum Trotz, die am nächsten Tag einen bitter-süßen und viel sagenden Artikel über „Wallstreet-Tricks“ brachte.

Ein Tunnel unter der Straße von Gibraltar

Eine direkte Bahnverbindung von Paris nach Marokko.

In der Académie des Sciences und im Verband der Zivilingenieure Frankreichs wird in der letzten Zeit über den Plan eines Unterseetunnels in der Straße von Gibraltar viel diskutiert. Die Frage der Einrichtung schneller Zugverbindungen zwischen Paris und Marokko über Almadrid hat das Problem der Erbauung eines solchen Tunnels, der vom europäischen zum afrikanischen Kontinent unter der Straße von Gibraltar führen soll, wieder aktuell gemacht. Das Projekt einer solchen unterseeischen Bahnlinie ist nämlich schon alten Datums. Vor ungefähr 30 Jahren bereits veröffentlichte der französische Ingenieur M. Verrier den Entwurf einer Unterseeüberbindung zwischen Frankreich und Marokko, wobei er von dem Gedanken geleitet war, den Verkehr mit Afrika zu sichern, falls Frankreich in einen Krieg mit England verwickelt würde.

Südlich von Gibraltar hat das Meer eine Tiefe von 900 bis 1000 Metern. Die Breite der Straße von Gibraltar beträgt dort vierzehn Kilometer. Wegen der großen Tiefe sollte Verrier den Tunnel mehr nach dem Westen verlegen. Ein Entwurf des spanischen Ingenieurs E. Ibanez de Ibero, der die Idee nun aufgegriffen hat, will den Tunnel westlich von Tarifa, also auch südwestlich von Gibraltar, beginnen lassen. Aus der Bucht von Baqueros würde der Tunnel in gerader Linie nach Tanger gehen. Die Gesamtlänge würde 48,2 Kilometer sein, davon 32 Kilometer unter den Meeresboden, doch hätte man bloß mit einer Maximaltiefe von 396 Metern zu rechnen. Weiter westlich ist die Tiefe zwar noch geringer, nämlich 310 Meter, aber die Tunnelänge würde dort 52,9 Kilometer sein. Nach reiflicher Überlegung hat man sich deshalb für die Linie Baqueros—Tanger entschieden.

Es besteht die Absicht, drei Bohrungen vorzunehmen, von denen die eine den Hilfstunnel darstellen soll, während die beiden anderen für je ein Gefälle bestimmt sind. Der Hilfstunnel soll für das Auspumpen des Siderwassers und für den Abtransport des kauszubrechenden Gesteins dienen. Die eigentlichen Bahntunnels sollen rund sein und einen Durchmesser von fünf Meter haben; der Hilfstunnel braucht nicht mehr als drei Meter Durchmesser. Die Ventilation soll automatisch erfolgen. Das ausgedrochene Gestein wird zu Staub zerrieben und mit Wasser vermengt, bis es einen Brei ergibt, der ausgepumpt werden kann. Das ist ein ganz neues Verfahren.

Man rechnet damit, den Tunnel mit elektrischer Zugförderung in dreißig Minuten durchfahren zu können. Der Verkehr kann bis zu 120 Zügen im Tag gesteigert werden, was bei tausend Tonnen per Zug eine tägliche Leistung von 120 000 Tonnen ausmacht. Die Bauzeit wird mit sechs Jahren veranschlagt, die Gesamtkosten mit 300 Millionen Pesetas. Dazu kommt der Bau von Anschlußlinien am Land von Tarifa nach Cadix und drüben in Afrika von Tanger nach Ceuta und Tetuan. Schon 1919 hatte die spanische Regierung den Plan, eine direkte Bahnlinie mit Doppelgleise in der Spurweite von 1,44 Meter von Algeciras bis an die französische Grenze anzulegen. Diese besondere elektrische zu betriebsfähige Linie wäre erforderlich, weil die normale Spurweite in Spanien 1,674 Meter

und daher von der französischen abweicht. Auf dieser Strecke konnten Hügel von Paris aus direkt bis nach Algieras laufen. Die Länge der Straße beträgt 1076 Kilometer, ihr Bau würde ungefähr eine Milliarde Franc erfordern. Außerdem wird an einem Entwurf für eine Bahnlinie von Tanger längs der Küste Westafrikas nach Datar, 3600 Kilometer lang, gearbeitet. Sie soll die Verlängerung der erwähnten Linie von der französischen Grenze nach Algieras darstellen. Zwischen Datar an der Westküste Afrikas und Pernambuco, dem am meisten nach Osten vorgeschobenen Hafen an der brasilianischen Küste, könnte eine Schnelldampferbindung eingerichtet werden. Zur Herstellung der Route Paris—Algieras—Tanger—Datar—Pernambuco ist der Tunnel in der Straße von Gibraltar erforderlich. Der Tunnel wäre aber nur rentabel, wenn das Eisenbahnnetz in Marokko ausgebaut würde.

Kommt die geplante Unterseeüberbindung zustande, so wird man von Europa nach Südamerika in einem Bruchteil der Zeit, die jetzt zur Erreichung dieses Zieles notwendig ist, gelangen können. Solange das Flugwesen für größere Warentransporte nicht in Betracht kommt, ist man auf die Eisenbahnen und die moderne Schifffahrt mit einem Minimum von Umladungen angewiesen und da vermag der Tunnel in der Straße von Gibraltar große Zeit- und Kostenersparnis zu bewirken.

Frauen berühmter Männer

Von Louise Freifrau von Reibnitz-Maltzan.

Als Richard Strauß, der junge Weinarter Kapellmeister und Pauline de Ahna, die bairische Generalstochter, damals Sängerin am Hoftheater der Goethestadt, 1893 verlobt waren, besuchten sie Bayreuth, wo ihnen Cosima Wagner ein kleines Diner gab. Beim Champagner sprach sie einige Worte auf das junge Paar und betonte dabei der Braut gegenüber, welch großes Glück es für sie sei, Lebensgefährtin eines so genialen und schon berühmten Komponisten zu werden. Dieser Toast veranlaßte die lebhafteste Pauline de Ahna zu einem Zwischenruf in unverfälschtem Münchener Dialekt: „Aber schauen's, Frau Cosima, ich bin doch auch nicht auf der Brennshuppe daher geschwommen kommen.“ Auf gut deutsch: „Ich bin doch auch eine Persönlichkeit.“

Das ist vielleicht die schwerste Not, die berühmter Männer Gattinnen zu tragen haben. Auch wenn sie selbst jemand sind, etwas können und leisten, vor der Welt verschwinden sie im Schatten ihres Mannes. Und es gibt nur einen Trost. Sie sind es, die dem Manne die Umwelt geben, die er braucht, um ungestört schaffen zu können. Das ist oft viel schwerer, als die Außenwelt es ahnt.

Vorbildlich in dieser Beziehung ist die Gattin des Dichters Thomas Mann, Frau Katja Mann, geborene Bringsheim. Sie entstammt einer Gelehrtenfamilie und hat in jungen Jahren zu einer Zeit, wo das noch selten war, ihr Abitur gemacht. In rührender Weise hält sie dem Dichter die Widersprüche des Alltags fern. So hat sein Münchener Heim die freie lichte Atmosphäre, die er braucht. In dieser Beziehung ist Frau Katja Mann Frau Elsa Einstein zu vergleichen, der Gattin Albert Einsteins. Sie ist auch eine geborene Einstein, eine Kusine ihres Mannes. Wenn man ihr begegnet, blond, zart, blaß, mit einem wunderbaren Ausdruck von Abgeschlossenheit und innerer Harmonie, dann fühlt man es: sie schafft dem Manne die Welt, in der er weltbewegend denkt.

So etwas Feinharmonisches wie Frau Elsa Einstein hat auch die Gattin des Malers Max Liebermann. Eine geborene Marchwald, stammt sie wie ihr Mann aus einer reichen jüdischen Familie der Reichshauptstadt. Im Gegensatz zu dem sprühend lebhaften und immer witzigen Künstler ruhig und zurückhaltend, ist sie von vollendeter gesellschaftlicher Kultur. Wer in das Liebermannsche Heim am Pariser Platz in Berlin oder in ihre Mannseer Sommervilla kommt, ist von der Hausherrin Grazie und Liebenswürdigkeit entzückt. Dasselbe gilt von Frau Marie von Tirpitz, der Gattin des Großadmirals, die als Tochter eines westpreussischen Gutsbesizers und Parlamentariers Lippe auf dem Lande aufgewachsen ist. Hellblond mit wunderbaren Augen, ist sie eine schlanke germanische Erscheinung von vollendeter Haltung, in ihrer Ruhe und Gemessenheit ein Gegenstück zum temperamentvollen Gatten.

Robuster dagegen wirkt Frau Dorothea von Seefeld geborene Fabian, die Gattin des Schöpfers unserer Reichswehr. Mittelgroß und fortpulsent, immer unterwegs und in Bewegung, politisch interessiert, ist sie die tapfere Kameradin ihres Mannes, die an seiner Arbeit und an seinen Plänen starken Anteil nahm und nimmt. Schon als der jetzige Generaloberst junger Generalstäbler war, machte sie einen der interessantesten Berliner Salons und weckte das politische Interesse ihres Mannes. Zu den Frauen berühmter Männer mit etwas männlichem Einschlag gehört auch Frau Margarete Hauptmann geborene Warschall, die schon lange vor dem Kriege die Haare kurz geschneitten trug.

Durch und durch Sportdame, eine mutige Schwimmerin und Bergsteigerin, leitete Gerhart Hauptmanns zweite Gattin die Naturforschermuseum des großen Dichters. Mit großer Energie hält sie im Sommer in Agnetendorf und im Winter in Berlin im Adlon und in Kapollo ihrem Mann alles fern, was ihn am Produzieren hindert.

Nicht minder kühn als Reiterin ist Frau Olga Ludwig, Gattin Emil Ludwigs. Schlank und gertig von Gestalt, vereinen ihre Gesichtszüge Energie und schöne Regelmäßigkeit. Kultiviert und außerordentlich belesen, vor allem auf historischem Gebiete, dabei eine scharfe Kritikerin, arbeitet sie an den Werken ihres Mannes eifrig mit. Auch die schon erwähnte Pauline Strauß-de Ahna ist Mitarbeiterin ihres Gatten, des berühmten Komponisten, freilich nicht auf künstlerischem, sondern auf finanziellem Gebiet. Eine ausgezeichnete Geschäftsfrau, ist sie kein Finanzminister. Ihr allein verdankt er ein Vermögen, das Millionen zählt.

Eine treue Kameradin ihres Mannes ist auch Frau Käthe Strefemann. Mittelgroß und drähtig, wie der Wiener sagt, ist sie eine der elegantesten und bestangezogenen Frauen Berlins. Unermüdlich, unverdrossen unterstützt sie ihren Gatten, den Reichsaussenminister auf gesellschaftlichem Gebiete. Ihr Haus ist der Mittelpunkt des diplomatischen Korps und der offiziellen Welt der Reichshauptstadt. Und es vergeht nicht eine Woche, in der sie nicht empfängt oder Dinners gibt. Weiß sie doch ganz genau, daß heute Politik nicht nur am grünen, sondern auch am weißen Tisch gemacht wird.

Aber diese Gattinnen berühmter Männer sind nicht nur gute Frauen, sondern auch vortreffliche Mütter, die ihre Kinder zu tüchtigen Menschen erzogen haben. Drei Buben und drei Mädchen hat Frau Katja Mann. Dagegen hat Frau Margarete Hauptmann nur ein einziges Kind, einen Sohn, der zurzeit als Attaché am Auswärtigen Amt arbeitet. Amüsant wie er ist der Sohn, den Pauline Strauß ihrem Manne als einziges Kind geschenkt hat. Ein baumlanger Enakjüngling, betätigt er sich wirtschaftlich in Wien. Auch das Ehepaar Liebermann hat nur ein einziges Kind. Vier Kinder, längst erwachsen, hat Frau von Tirpitz, kinderlos ist Frau von Seefeld. Juristen sind die beiden Söhne Frau Käthe Strefemanns. Der älteste, Wolfgang, sehr musikalisch, hat auch als Komponist bemerkenswerter schon geleistet. Ob er freilich einmal ein Instrument im europäischen Konzert spielen wird, wie sein Vater, ist eine andere Frage.

Das neue Buch

Gottesdienst und Menschenadel. Erstes Buch: Die israelitische Volksreligion und die Propheten. Von Edmund Mügler. Broschiert 4,50 M. Gebunden 6 M. Fr. Frommanns Verlag (H. Kurck), Stuttgart.

Sokrates, seine Persönlichkeit und sein Glaube. Von Christoph Schrenpf. Broschiert 4,50 M. Gebunden 6 M. Fr. Frommanns Verlag (H. Kurck), Stuttgart.

Das Reichsschulgesetz. Reichsgesetz zu Artikel 146 Abs. 2 der Reichsverfassung. Von H. Nojus. Heft 6 der Schriftenreihe des Deutschen Lehrervereins „Schulfragen in der Reichsverfassung“. Preis 1,50 M. Selbstverlag des Deutschen Lehrervereins Berlin W 35, Potsdamer Straße 113.

Altgermanische Kunst. Von Prof. Dr. Friedrich Behn. Mit 40 Bildtafeln. Herausgegeben vom Kulturamt der Rolandsgilde, Bund älterer Falken e. V. Freiburg i. Br. Kart. 3,50 Mark. J. F. Lehmanns Verlag, München.

Die neue Zeitschrift.

Deutsche Rundschau, herausgegeben von Rudolf Fechtl. Oktoberheft 1927. 2 Mark. Verlag Deutsche Rundschau G. m. b. H., Berlin W. 30, Geisbergstraße 43. — Aus dem Inhalt: Vom Sinne der deutschen Geschichte, von Hans Eibl; Contre, ein Roman von Carl Hauptmann; Arnold Böcklin, von Hans Gerrodi; Der Mistfäßer, Erzählung von Gabriel Scott; Eindrücke aus Indien, von Aliphons Nobel; Wilhelm Müller und wir, von Otto Hachtmann; Die Idee des Opfers, von Johannes M. Weynen; Deldunst und Delpolitik, von Karl Haushofer.

Naturschau. Monatschrift für alle Freunde der deutschen Heimat. Nr. 1. 9. Jahrgang. Vierteljährlich 2,50 M. Einzelnummer 1 M. Verlag J. Neumann, Neudamm in Berlin SW 11, Anhalt-Str. 7. — Aus dem Inhalt: Naturschau und Kunst, von Prof. Ludwig Volgiano; Warum brauchen wir ein Naturschutzgesetz, von Minist.-Rat Dr. Leo Schnitzler; Natur und Technik, von Dr. Werner Bindner; Was ist's mit dem Dauerwald, von Otto Feucht; Naturschutzgebiet und Forschungsstation, von Dr. Hans Klose; Das Wissen in Dialowicz, seine Pflege und sein Ende, von Dr. Georg Escherich; Die Insel, Erzählung von Egon von Rapheer.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle, Frankeplatz 5, Ecke Steinweg. Telefon 2 2483.